



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Besondere Vorliebe Hrn. v. Gobineau's für China und Indien wegen der Langlebigkeit ihrer Institute, unter Absehen von deren Güte.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

Museum der kais. Akad. der Wiss. verf. von J. J. Schmidt und D. Böhlingk, bestehend (Tibetisch-mongol. u. s. w. weggelassen) aus 520 rein tibetischen Nummern, davon der größte Theil sich auf Buddhismus bezieht. Der Kandschur allein enthält 1083 Werke und Werkchen.

Woher nur des Hrn. Vfs. so ganz absonderliche Zärtlichkeit für China und Indien? Wir werden späterhin der Sache klarer auf den Grund sehen. Hören wir indeß zuvor noch Einiges von ihm selbst. In Bd. II. 235. ergeht er sich in folgenden Ausrufen: *Habitués à l'existence bornée de nos civilisations — lorsque — et que l'Inde et la Chine ont apparu clairement à nos regards, avec leurs constitutions inébranlables, nous n'avons su comment prendre cette découverte humiliante pour notre sagesse et notre force.* Wie? statt für jene Völker, für uns Abendländer erniedrigend und beschämend, weil wir nie so lange, traurige Jahrhunderte hindurch, als sie, vom fürchterlichsten Torpor ergriffen, in Todesschlummer begraben da lagen und liegen? Was aber die uner-schütterlichen Verfassungen Indiens und Chinas anbetrifft und deren Danglebigkeit, woraus, statt eines Verdienstes, mit viel begründeterem Rechte wir glauben eine Schuld machen zu müssen, für welche, außer der größeren geographischen Abgeschlossenheit dieser Länder, und in noch höherem Grade, die Schlassheit seiner Bewohner einen Theil der Verantwortlichkeit zu tragen scheint: davon jetzt nichts weiter, als schon oben hervorgehoben ward. *Quelle honte (so aber wird fortgefahren), en effet, pour des systèmes qui se sont proclamés chacun à leur tour et se proclament encore sans rivaux! Quelle leçon pour la pensée grecque (sollte nicht das Perikleische Zeitalter mit seinen ewigen Idealen in Kunst und Wissenschaft, seiner äußersten Kürze ungeachtet, nicht dreimal so viel werth sein, als z. B. alle Thee-Decocte Chinesischer Weisheit zusammen?), romaine, pour la nôtre, que de voir un pays (hier ist Indien gemeint), qui, battu par huit cents ans de pillage et de massacre, de spoliations et de misères (als ob diese Unglücksfälle nicht, wie des un kriegerischen Charakters der Inder, so insbesondere auch mit Folge seiner, in zu überirdische Verhältnisse verlorenen Lebensrichtungen wäre), compte (doch wohl mehr Dank der Fruchtbarkeit des Bodens als der Vortrefflichkeit seiner Institutionen und eher trotz letzterer) plus de cent quarante millions d'habitants, et, probablement, avant ses malheurs, en nourrissait plus de double; pays qui n'a jamais cessé d'entourer de son affection sans bornes et de sa conviction dévouée les idées religieuses, sociales et politiques auxquelles il doit la vie (nicht auch das Unglück, stillzustehen, was bekanntlich Rückschritt?), et qui, dans leur abaissement, lui conservent le caractère indélébile (aber auch unbedingt löblichen?) de sa nationalité! Quelle*

leçon, dis-je, pour les E'tats de l'Occident condamnés par l'instabilité de leurs croyances, à changer incessamment de formes et de direction, pareils au dunes mobiles de certains rivages de la mer du Nord! Als ob der lebende Mensch sich nicht jede Stunde veränderte, verändern müßte, und als ob nicht starre Bewegunglosigkeit, ohne streitend zusammenwirkende Antagonismen, — Tod wäre!

Jetzt endlich, durch eine etwas lang ausgefallene Ausbeuge, die aber doch kein eigentlicher Umweg, werden wir auf unsere Hauptbahn gelenkt, zu Hrn. v. Gobineau's, ich möchte es kurz so bezeichnen, Geblüts-Theorie. Nämlich: *La longévité de l'Inde n'est que le bénéfice d'une loi naturelle qui n'a pu rarement s'appliquer en bien.* Avec une race [!] dominante éternellement la même, ce pays a possédé des principes éternellement semblables eet. Der Buddhismus selbst ist eine Entadelung des Geblüts durch Rastennischung, durch Entfesselung des bis dahin in feste Normen gebannten Connubiuns, mit Einem Wort: durch „Mißheirathen“ zwischen Leuten verschiedener Rassen.

Keine Frage: Rasten führen sich Anfangs ein, nicht durch politische, sociale oder religiöse Theorieen, wengleich diese im Verlaufe der Zeit zu deren Befestigung und Heiligung pflegen hinten nach angerufen zu werden, sondern — durch ein bestimmtes Bedürfniß, oder doch in Folge besonderer Anlässe, der Praxis. Dem Menschen steht ursprünglich schon jeder andere Mensch, der ihm nicht durch Bande des Blutes in engeren und weiteren Abständen (Familie, Clan u. s. w.) verwandt ist als Fremder gegenüber; die Begriffe Ausländer und öffentlicher Feind (hostis, übrigens auch identisch dem deutschen gast) und eben so Anderssprachige und Barbaren gelten ihm noch gleich. Jede gesellschaftliche Gemeinschaft übt, trotz ihrer zusammenbindenden Eigenschaft nach innen, ja um derentwillen nothwendig zugleich nach außen hin gegen das Nichtzugehörige eine zurückstoßende und mehr oder minder scharf ausschließende Macht. Vgl. I. 44 fg. So finden die Wellenkreise, welche, vom Ich des Einzelmenschen an gerechnet, in aber und aber wachsenden Bogen, als Familie und so fort, sich um ihn herumziehen, zuletzt, z. B. noch jenseit der Vaterlandsliebe, d. h. eines erweiterten, allein, innerhalb gewisser Grenzen, nicht bloß berechtigten, sondern pflichtmäßigen Egoismus, erst an der gesammten Menschheit (jetzt vom unendlichen Kosmos nicht zu reden) ihre Erdschranke. Aber dieses, mit übertriebener Heimaths- und Standes-Liebe (z. B. in der engherzigen Form von Spießbürgerthum, Cantönl- und Rastengeist) leicht ins Gedränge kommende Weltbürgerthum, das sich übrigens mit der Vaterlandsliebe keineswegs so contradictorisch gegenüber steht, daß beide einander aufheben und sich gegenseitig ausschließen müßten, Welch' ein später, und